



**FAIRE
BLUMEN,
FAIRE
ARBEIT**

WIE SICH MIT SCHNITTBLUMEN auf anständige Art Geld verdienen lässt, zeigt etwa die Mangana Flower Farm, deren Blumen das FLP-Zertifikat (Flower Label Program) tragen. Auf dieser 18 Hektar großen Farm konnte sich das SÜDWIND-Aktionsteam beim Besuch frei bewegen, es wurde keine PR-Show für uns inszeniert. Wir überzeugten uns mit eigenen Augen davon, dass die ArbeiterInnen zu fairen Bedingungen arbeiten und auch ökologische Standards eingehalten werden. So bewässert die Mangana Farm ihre Blumen ausschließlich mit Regenwasser aus einer speziell dafür konstruierten Anlage. Die BetreiberInnen haben verstanden, dass man auch mit fairer und nachhaltiger Blumenproduktion erfolgreich sein kann.



„FAIR GEHANDELTE“ BLUMEN

FAIRE BLUMEN sind nicht mehr so selten, es lohnt sich nachzufragen und die eigenen HändlerInnen zum Umstieg zu motivieren. In Österreich werden auch in vielen Supermärkten faire Blumen verkauft. Es gibt zwei faire Gütesiegel für Blumen, das FLP-Zertifikat und das Fairtrade-Zertifikat. Beide bedeuten:

- Existenzsichernde Löhne
- Gewerkschaftsfreiheit
- Gleichbehandlung von Frauen und Männern
- Keine Kinder- oder Zwangsarbeit
- Gesundheitsvorsorge
- Verbot hochgiftiger Pestizide
- Verantwortungsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen

Wo faire Blumen angeboten werden, erfahren Sie auf www.fian.at und www.fairtrade.at



DAFÜR BRAUCHT SÜDWIND IHRE UNTERSTÜTZUNG

SÜDWIND arbeitet an den Schnittstellen von Nord/Süd und wir „Handeln für Eine Welt“. Unsere AktivistInnen recherchieren unter gefährlichen Bedingungen die Produktions- und Arbeitsbedingungen in der globalisierten Welt. Wir prangern menschenverachtende und naturzerstörende Unternehmenspolitiken und Industriezweige an und unterstützen ArbeiterInnen in aller Welt. Wer die Arbeitsbedingungen in der keni-

anischen Blumenindustrie kennenlernt, will „faire Blumen“ kaufen. Speziell vor den Saisonhöhepunkten – Valentinstag und Muttertag – leistet SÜDWIND daher auch verstärkt Öffentlichkeitsarbeit, um möglichst viele KonsumentInnen zu informieren. Dieser Druck

auf die Blumenbranche darf nicht nachlassen!

**Ihre Spende hilft!
Damit die Blumen-
arbeiterInnen in Kenia
zu fairen Bedingungen
arbeiten können!
Danke!**



**Spendenkonto: HYPO OÖ 371013 · BLZ: 54000
DANKE!**

Impressum: SÜDWIND 5/2007, Österreichische Post AG / Sponsoringpost GZ 02Z034528S, Verlagspostamt 1080 Wien
Medieninhaber, Eigentümer und Verleger: SÜDWIND – Verein für Entwicklungspolitik, Laudongasse 40, 1080 Wien
Fotos: Archiv SÜDWIND · Konzeption: Stromstein · Text: Christine Wurm
Layout: productions / I. Hausmann · Druck: Resch Druck
e-mail: suedwind.agentur@oneworld.at · www.suedwind-agentur.at

SÜDWIND

SÜDWIND

**JEDE VIERTE ROSE
KOMMT AUS KENIA**

Kenia ist einer der weltgrößten Schnittblumenproduzenten. Etwa 35 Prozent der in Europa verkauften Schnittblumen kommen aus Kenia.

Die Blumenindustrie des afrikanischen Staates wächst jährlich um 20 Prozent und verzeichnet kräftige Gewinne. Entscheidend für die hohen Profite sind vor allem die menschenverachtenden und naturzerstörenden Produktionsbedingungen.



SAG MIR, WOHER DIE BLUMEN SIND ...

TRAUMHAFTES PRODUKTIONS- BEDINGUNGEN IN KENIA

NACH TEE SIND SCHNITTBLUMEN, vor allem Rosen, Kenias wichtigstes Exportgut. Riesige, oft von EuropäerInnen betriebene Blumenfarmen setzen jährlich 300 Millionen Euro um. Das Geheimnis ihres Erfolges – ein optimales Klima und Produktionsbedingungen, die jedes Industriellenherz höher schlagen lassen: Es gibt kaum Umweltauflagen, chemische Dünger und Spritzmittel werden nach Belieben eingesetzt, das Lohnniveau ist extrem niedrig

und Verstöße gegen das Arbeitsrecht werden praktisch nicht geahndet. Von diesen Bedingungen sind heute 50 bis 70.000 ArbeiterInnen tagtäglich betroffen.

EIN VERLORENES PARADIES

DER LAKE NAIVASHA IN KENIA gilt als Naturparadies und ist eines der zehn wichtigsten Vogelschutzgebiete der Erde. Ein reiches Wildleben mit Flusspferden und Giraffen, Akazien- und Euphorbiabäumen, klares Wasser und Fischreichtum charakterisierten lange die Region. Ende 1969 lebten dort 30.000 Menschen

von Fischfang, Gemüseanbau und kleinen Rinderherden.

Heute befindet sich am Lake Naivasha ein riesiges Blumenanbaugelände mit 2.000 Hektar Fläche. Ans Seeufer gelangen dort nur noch Eingeweihte über schmale Fußwege, endlose Plastiktunnel sind die neuen öden Wahrzeichen. Täglich werden 20.000 Kubikmeter Seewasser zur Bewässerung der Blumen abgeleitet. Das ökologische Gleichgewicht ist schwer gestört, es gibt nur noch wenige Fische. Längst haben ÖkologInnen Alarm geschlagen, der See trocknet aus, in 20 Jahren wird der riesige Lake Naivasha nur mehr eine Schmutzlache sein.



Die Blumenindustrie hat 300.000 Menschen angezogen, wer Arbeit bekam, brachte Familie mit. Ein Abwassersystem fehlt, der Bedarf an Holzkohle führt zur Abholzung der Wälder und die Müllberge wachsen. Die Blumenindustrie beutet die natürlichen Ressourcen hemmungslos aus, investiert aber nichts, das erwirtschaftete Geld fließt ab. Die Menschen haben Angst, die Dinge beim Namen zu nennen. Seit der Ermordung einer kenianischen Umweltschützerin im Jahr 2006 herrschen Resignation und Schweigen.

BLUMEN SIND EIN SCHNELLES GESCHÄFT

FRÜHMORGENS in Kenia geschnitten, werden die Blumen am Nachmittag ins Flugzeug verfrachtet und sind bereits am nächsten Morgen in Europa auf dem Markt. Die ProduzentInnen machen innerhalb von 24 Stunden Gewinn. Die ArbeiterInnen sehen den Hungerlohn erst nach Wochen. Beim täglichen Umgang mit hochgiftigen Spritzmitteln tragen



sie selten Schutzkleidung und wenn, ist sie meist uralt, kaputt und damit sinnlos. Schutzbrillen sind im Sprühnebel schon nach einer Stunde so beschlagen, dass die ArbeiterInnen sie absetzen müssen. Duschen, um die klebrigen Stoffe gründlich abzuwaschen, gibt es oft nicht. In der Hochsaison wird bis zu 20 Stunden durchgearbeitet, die Mittagspause dauert mitunter nur knapp 15 Minuten. Wiederbegehungszeiten* werden häufig nicht eingehalten, die ArbeiterInnen müssen bereits kurz nach dem Spritzen wieder in die stickigen Plastiktunnel. Haut- und Atemwegserkrankungen sind an der Tagesordnung. Vom Management unter Druck gesetzte BetriebsärztInnen stellen eine belanglose Diagnose, kurz danach kommt die Kündigung aus nichtigen Gründen. In Wirklichkeit ist die betroffene Person schwerkrank. Hochschwängere Frauen atmen ständig giftige Dämpfe ein und müssen häufig bis zum Tag der Geburt arbeiten.

Die Löhne reichen kaum zum Leben. Oft werden noch die Kosten für den Transport im Firmenbus zur Arbeit, die Miete für farmeigene Wohnquartiere (zwei Familien leben auf neun Quadratmetern) und das Kantinenessen abgezogen. Vom mickrigen Lohn bleibt ein kleiner Rest, die Firma holt sich den Hungerlohn großteils zurück.

* Je nach Giftigkeit der Spritzmittel sollten die Folientunnels aus gesundheitlichen Gründen zwei bis 12 Stunden nicht betreten werden.

AKTION: SÜDWIND IN KENIA

Mit 8.000 ArbeiterInnen ist Sher Agencies eine der größten Blumenfarmen Kenias. Das Unternehmen in holländischem Besitz produziert 20 Prozent aller kenianischen Schnittblumen. Das SÜDWIND-Aktionsteam hat die Farm besucht und wurde von fünf ManagerInnen, offensichtlich geübt im Kontakt mit Medien, freundlich empfangen. Die ManagerInnen chauffierten uns mit dem Auto, eine Besichtigung zu Fuß hätte zu lange gedauert. Tenor der Auskünfte: Bei Sher Agencies ist alles perfekt, die ArbeiterInnen sind zufrieden, tragen die neueste Schutzkleidung, arbeiten in vorbildlichen Produktionshallen, haben zwei Stunden Mittagspause. Auf unsere Frage, warum Sher Agencies dann kein faires Blumengütesiegel habe, meinten die ManagerInnen, dass es ein Leichtes wäre, die strengen Bedingungen dafür zu erfüllen, aber wozu denn eigentlich. Selbst die ArbeiterInnen lobten ihren Dienstgeber und wollten uns vor laufender Kamera sogar ein Willkommenslied singen.

Bei einem geheimen Treffen mit ArbeiterInnen und mit AktivistInnen der kenianischen Organisation Workers Rights Watch, das unter schwierigsten Umständen in einer kleinen Wellblechkirche stattfand, stellte sich die Situation allerdings völlig anders dar:

„Wir waren gespannt, was uns die Frauen und Männer erzählen würden. Doch die ArbeiterInnen empfingen uns schweigend. Sie wirkten bedrückt und misstrauisch. Die vielen Einschüchterungsversuche der Farmleitungen zeigten Wirkung. So stellten wir zunächst uns selbst und den Grund unseres Besuches vor und warteten. Endlich begann eine Arbeiterin zögernd zu sprechen. Was sie erzählte, unterschied sich krass von den Informationen bei Sher Agencies. Ermutigt berichteten nun andere ArbeiterInnen, wie es auf den Blumenfarmen wirklich zugeht. Erschüttert hörten wir zu. Nach zwei Stunden wirkten die Menschen extrem erleichtert, als wäre ihnen eine große Last abgenommen. Als wir uns verabschiedeten, wurden wir innig umarmt, die BlumenarbeiterInnen baten uns, in Österreich über ihre Situation zu berichten und so Druck auf die Blumenbranche auszuüben. Wir versprachen es nur zu gerne.“

